

Ein Gesetz der Lebensfülle

Der antike Mensch, der Mensch des Mittelalters und der Renaissance, der Barockmensch, der Mensch der Aufklärungszeit und des 20. Jahrhunderts heben sich ganz deutlich voneinander ab. Das ist eine bekannte Tatsache. Die Unterscheidungsmerkmale streifen nicht bloß die Oberfläche, sie greifen nicht nur in einige wenige Lebensäußerungen; sie bestimmen vielmehr ganz wesentliche Inhalte und Gestaltungen im Leben eines Zeitalters, sie drücken allen Seiten seiner Weite und Breite, seiner Kultur und Zivilisation ein schön und klar gegossenes Gepräge auf. Stehen und Gehen, der Rhythmus der Bewegung und das Gleichgewicht der Ruhe, das Ebenmaß und die Gliederung der Lebensgewohnheiten und der Ansprüche an das Leben; aber auch die Methode des Denkens und die bewegte Mannigfaltigkeit des Fühlens, die Art des Anfassens wissenschaftlicher Fragen und die Handfertigkeit in einem anstellig-wirksamen Betrieb; sogar die Äußerungen der Frömmigkeit und die Maßnahmen der Erziehung, vor allem aber auch das Kunstempfinden und seine Erfüllung im Kunstwerk gehorchen mehr oder weniger bewußt, mehr oder weniger willig diesem allmächtigen Etwas, das man Lebensgefühl eines Zeitraumes nennen kann. Lebensgefühl, nicht einfach Zeitstil; denn der Stil selbst wird aus dem Lebensgefühl geboren.

Es hält außerordentlich schwer, das Lebensgefühl in eine umfassende, eindeutige Formel zu zwingen. Ob man seine ganze Schöpfermacht aus einem einzigen Gesetz ableiten darf, ob eine Gruppe von Gesetzen vielleicht erst den Reichtum des Lebensgefühls auszudrücken vermag, ist eine unentschiedene, von einer klaren Lösung noch sehr weit entfernte Frage.

Alle eben genannten Erscheinungen des Lebens, die von diesem Lebensgefühl beherrscht werden und von ihm das Siegel der Lebendigen Wirklichkeit aufgedrückt erhalten, sind leichter zusammenzufassen. Man kann sie als „Lebensfülle“ bezeichnen. Ein Kurz- und Kunstausdruck allerdings, der seinen Vollgehalt erst der Deutung verdankt.

Gesetze der Lebensfülle eines Zeitraums aufstellen, heißt nicht nur die Gegenwart verstehen und auslegen; auch der Forschung Atem und Gang werden deutlich sichtbar im Licht dieser Gesetzmäßigkeit; ja man lernt das Leben durch Willen und Tat meistern; denn auch die Lebensführung und Lebensbeherrschung müssen sich im Ton und Takt diesem unerbittlichen Dirigenten unterstellen.

Ohne den Anspruch zu erheben, das Lebensgefühl der Gegenwart in eine einzige, allmächtige und allwissende Formel zu bannen, möchten wir doch versuchen, die Lebensfülle unserer Zeit, wenigstens in einer Reihe ihrer bedeutsamsten Äußerungen, der führenden Macht eines umfassenden Gesetzes anzuvertrauen.

Es handelt sich um das Gesetz der Ganzheit. Die Ganzheitsforschung ist ja in vollem Gang. Man studiert ihre Notwendigkeit und ihren Bau, man freut sich an ihrer Überwindung der ungeordneten Massen und der vereinsamten Einzelheiten, an ihrer Vereinheitlichung der zahllosen Mannigfaltigkeiten im Inhalt und in den Methoden aller Geisteswissenschaften und an ihrer Be-

zwingung der auseinanderfallenden Teilstücke stofflicher und seelischer Erscheinungen; man glaubt auf dem Gebiet der Kunst ganz deutlich zu sehen, wie einzelne große Meister die Kunst der Augenblicksfarben und der Momenteneindrücke durch eine neu entdeckte geistige Ganzheit im Leben und Wesen der Natur, im Schmerz und in den Freuden der Menschenseelen, in ihrer Zerrissenheit und ihrer Liebe überwunden haben.

Wir möchten hier das Gesetz der Ganzheit von einem neuen, ganz eigenartigen Standpunkt aus betrachten. Mit dem Dasein dieses Gesetzes ist aber seine allumfassende Wirksamkeit nicht von selbst gegeben; es muß durch Vertiefung seiner Wesenserkenntnis und durch Anwendung auf alle Gebiete des Lebens erst fruchtbar gemacht werden.

Dieses Streben nach Ganzheit schließt naturgemäß das Problem eines bestimmten Verhältnisses der Teile zum Ganzen in sich. Aber eben in diesem Punkte erheben sich alsbald gewisse Schwierigkeiten; erst nach ihrer Lösung werden wir unser Gebilde der Ganzheit, wie es heute denkende Menschen lebhaft beschäftigt, voll und klar begreifen.

Zunächst wendet man ein, gewiß mit Recht, daß die Ganzheit zu allen Zeiten denkende Köpfe mächtig anzog; da sie doch eine Zusammenfassung mannigfaltiger Teile zu einer Einheit besagt, konnte man nur in ihr und durch sie eine befriedigende philosophische, sittlich-religiöse, allgemein wissenschaftliche, künstlerische Lösung für alle durch die Verschiedenheiten und die Besonderungen aufgegebenen Fragen und Rätsel finden.

Das zweite Bedenken: Man zweifelt sogar, scheinbar auch mit trefflichen Gründen, am besondern Ganzheitsvorwurf und am besondern Ganzheitsgegenstand als dem allumfassenden Ausdruck unseres heutigen Lebensgefühls. Denn dieses Betonen des Ganzen in einem scharf ausgeprägten Gegensatz zur Selbstständigkeit der Teile ist, sagt man, das bezeichnendste Merkmal des Lebensgefühls und Stils im Barock.

Die Aufhellung beider Fragen wird uns viele Schritte weiterbringen.

Zweifellos ist das Aufsuchen und Bestimmen einer zusammenfassenden Einheit, die immer zugleich, in irgend einer Form, ein Ganzes sein wird, drängende und dringende Aufgabe der Wissenschaft, der Kunst, der Lebensweisheit, des religiösen, politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Forschens.

Aber die Geschichte der Menschheit, der Wissenschaften, ja auch der Künste, lehrt, daß man auf verschiedenen Wegen zur Bestimmung der Ganzheit gelangen und auf mannigfaltige Weise ihr Verhältnis zu den Teilen umschreiben kann. Ganze Epochen gingen vom Einzelwesen aus, von den vereinzeltten Erscheinungen, von den besondern Formen und Gestalten und stiegen auf diesen Stufen zur Ganzheit und umschließenden Einheit auf. Das war ihr philosophischer Weg; erst diese Straße brachte sie, Schritt um Schritt, zur Erkenntnis des Göttlichen, der Ideen, des Schönen, der ethischen Grundlagen, einer umfassenden Ganzheit. Praktische Einzelnotwendigkeiten, Einzelbeobachtungen und Erfahrungen führten zu jenen Zeiten, auch bei der Stilentwicklung im engeren Sinn, zu einer neuen Anordnung der Teile — und auf einmal stand ein ganz verschieden aufgebautes Ganze, eine wesentlich anders geartete Kunstschöpfung vor den Augen des Geistes. War die Ganzheit einmal entdeckt, so erwärmte man sich an ihr, man genoß sie staunend und freudig; blieb

aber bei ihr und den Teilen wie bei zwei Reihen stehen, deren Verknüpfung man anerkannte; mit deren Auseinander und Ineinander, als Zusammengehörigkeit, man sich aber begnügte; Wert und Sinn der Teile wog man nebenher selbständig und in gewisser Weise sogar unabhängig von der Ganzheit.

So hat denn jener erste Einwand die Verschiedenheit der Wege zur Ganzheit und die Sonderart des genießenden Ruhens in ihr übersehen.

Ganz anders gestaltete sich die Anschauung und Beurteilung im Barock, der uns an zweiter Stelle vorgehalten wurde. Wir haben das bei anderer Gelegenheit ausgeführt¹ und möchten hier eben nur an eines der Wesensmerkmale erinnern: die Sinnggebung der Teile nämlich, ausschließlich aus dem Ganzen fließend, ihr vollkommenes Aufgehen im umschließenden Gesamtwerk, den Verlust ihrer selbständigen Gestalt und Geltung, die Verwirklichung ihrer Bedeutung und Bedeutsamkeit, allein aus der Idee einer alle Teilstücke in sich bergenden Ganzheit. Und damit hängt auch der anders gebahnte Weg zur Ganzheit zusammen: er führt nicht vom Einzelteil zum Ganzen, er geht von der Ganzheit aus und steigt zu den Teilen herab. Dieses Teil-Ganz-Verhältnis des Barockzeitalters liegt außerhalb unserer heutigen Stilart.

Unser heutiges Urteilen und Empfinden ist in zu strenger und scharfer Zucht durch die Schule und Schulung der Einzelforschung, der abgesonderten Erfahrung, des sorgsam durchgeführten Experimentes hindurchgegangen, um je wieder, auf irgend einem Gebiet, jenen ersten Weg von unten nach oben, vom Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen und Artlichen, von den Teilen zum Ganzen, grundsätzlich und methodisch zu verleugnen. Die geniale Intuition freilich fügt sich in keine Gangart, sie wird stets und überall ihren Flug nach eigenen Gesetzen nehmen. Wir sprechen aber hier vom allbeherrschenden Lebensgefühl unserer Zeit, nicht von den Erstaunlichkeiten eines Meisterflugs.

Ein großer Unterschied gegen die an erster Stelle geschilderte Denkweise im Erobern der Ganzheit, der Weg von den Teilen zum Ganzen, besteht dennoch. Das Bezeichnende unseres heutigen Vorgehens, der uns gemäßen Ordnungsfolge, liegt in einer Art Reflexion, wenn man so sagen darf, in einem Rückstrahl, der vom bereits gewonnenen Ganzen auf die Einzelteile gezückt wird. „Das Ganze wirkt dann schöpferisch bei einer neuen Sinnggebung der Teile.“ So darf man wohl die Sache in bündigster Form ausdrücken. Die Teile bekommen durch die Ganzheit einen Zuwachs an Wert und Sinn, manchmal auch an Inhalt, den die Belichtung durch die Ganzheit gleichsam aus seinem Schläfe weckt. Und das Erstaunlichste an dieser neu geprägten, umfassenden Formel ist noch eine zweite, bisher unbeachtete Wahrheit: Das, was man heute auf so vielen Gebieten „reine Sachlichkeit“ nennt, ist mit jener Formel nicht nur gleichläufig, sondern selbst gleichbedeutend. Freilich nicht mit jener handwerklichen, geist- und zumal phantasielosen, stofflich verflauten und unter der rohen Faust einer krämerhaften Bloß-Nüchlichkeit ächzenden Sachlichkeit, die wir noch vor kurzem erdulden mußten; wohl aber begegnet sich unser Gesetz mit einer vergeistigten Sachlichkeit, deren Aufgang wir heute erleben. Eine Sachlichkeit also, welche die Brauchbarkeit des Ganzen aus der Brauchbarkeit

¹ Diese Zeitschr. Bd. 116, Dez. 1928, S. 185 ff.

der Teile herausmeißelt, zugleich aber auch, schon bei der Verarbeitung jedes Teiles, von der Idee, der Schönheit des Ganzen begleitet und gelenkt wird; das bedeutet doch wohl eine Sachlichkeit, die einen Rückstrahl von der Ganzheit auf die Teile kennt und wirken läßt, eine Sachlichkeit, die zwar überall den unmittelbaren Zweck streng im Auge behält, dabei aber sich selbst nicht als Endzweck behandelt, sondern als Mittel, um das Einfache mit Schönheit, das Brauchbare mit edlem Maß und mit Mannigfaltigkeit der Formen zu füllen, die gegebene Wahrheit in neuen Zusammenhängen, die der verknüpfende Verstand erst entdeckt, zu schauen. Wie man gelernt hat, daß nicht nur die langweilige Linie, sondern auch der gegliederte Raum sachlich sein kann, nicht nur die Eintönigkeit der Farbe, sondern gerade die Überlagerung verschiedener Farben, die sich, je nach der Höhe und Breite der Fläche, des Raumes, im bunt einfallenden Lichte verschieden widerspiegeln; wie man das aus dem Einfluß des Ganzzraumes auf alle Linien, der farbigen Ganzheit auf die Einzelfarbe gelernt hat, so lernte man auch, daß auf allen Gebieten eine sachliche Darstellung gar wohl Beleuchtung, ja auch Wahrheitszuwachs erhalten kann unter Herbeiziehung des Inhalts und des Glanzes der Ganzheit. Man entdeckte eine Sachlichkeit, welche die Einzelsachen vom höheren Standpunkt der Ganzheit aus in neue Zusammenhänge bringt. Diese entstehen nicht einfach aus dem abgetrennten Ding selbst in seiner Berührung mit andern Einzelgegenständen; man erschließt die Zusammenhänge aus einer Durchschau der Ganzheit, einer historischen, psychologischen, methodischen, künstlerischen, metaphysischen Ganzheit, die dann auch dem Einzelwesen als Glied, als Teil, eine umfassendere Bedeutung, einen ungeahnt tieferen Sinn verleiht.

Die moderne vergeistigte Sachlichkeit sagt sich also los von der Nützlichkeitswut der tyrannisch auffälligen Teile und erhebt sich zur Anerkennung einer die Teile beherrschenden, die Teile mit neuem Sinn erfüllenden Teleologie unseres Gesetzes der Ganzheit.

Somit wären beide Einwände gelöst. Eine neue Art der Ganzheit erscheint klar als Gegenwartsgesetz und als Ausdruck unseres heute herrschenden Lebensgefühls; sie ist artlich verschieden von einem zu allen Zeiten gültigen, methodisch-wissenschaftlichen Geistesgesetz der Ganzheit; sie unterscheidet sich aber auch ganz wesentlich von der Ganzheitsempfindung der Barockzeit.

Immerhin darf man das einzigartig Neue in unserem Gesetz nicht übertreiben, es offenbart nicht einfach etwas Niedargewesenes. Diese Rückbestrahlung der Teile mit der aus ihnen gewonnenen Ganzheit und damit eine neue Sinngebung der Teile wurde immer und überall auf einzelnen Teilgebieten angewandt. Meist freilich ohne ganz klarbewußten Einblick in den methodischen und inhaltlichen Wert dieser Leistung. Neu ist heute die vollbewußte Ausdehnung des Gesetzes auf die gesamte Lebensfülle, neu die Erkenntnis der allgemeinen Gesetzmäßigkeit selbst und ihrer ungemeinen Bedeutung.

Aber alle genüßreich beschauliche Beschäftigung mit dem Primat dieser Ganzheit bleibt unwirksam und unfruchtbar, wenn es uns nicht gelingt, diese Größe für das Leben brauchbar zu gestalten. Das ist ein Gang in die Wirklichkeit. Er wird wesentlich erleichtert durch die Tatsache, daß der Ganzheitsgedanke mit unserem gegenwärtigen Lebensgefühl zusammenhängt und damit

sich selbst Bahn und Raum schafft. Man hat sich mit Recht gefragt, ob sich überhaupt ein Stil, eine Wissenschaft, ein Lebensausdruck, eine Formsprache, ein Kunstwerk, ein politisches oder erzieherisches System vom Lebensgefühl der Zeit ganz unabhängig halten kann. Die Bejahung scheint einleuchtend. Man spricht doch immer von Menschen, Lehrgehalten und Ordnungen, die von ihrer Gegenwart unberührt, ja ohne Verständnis für sie, durch ihre Zeit und Welt wandeln. So ganz klar ist aber die Sache nicht. Denn es tauchen da gleich zwei Reihen solcher Unentwegten auf: Vergangenheitsmenschen und Zukunftsmenschen. Die echten „Futuristen“ sind aber nichts weniger als gegenwartsfremd. Sie stehen fest auf dem Boden ihres Tages, sind aber Seher in die Zukunft, und ziehen bereits die sonst nur späteren Geschlechtern sichtbaren Ergebnisse aus dem Sollen und Haben ihrer Zeit. Sie überwinden die Irrungen, verbessern die Mängel, vervollständigen die wertvollen Züge.

Aber auch die Vergangenheitsmenschen, denen wir das Verständnis für die Ideen der Stunde absprechen, lösen sich niemals ganz ab vom Lebensgefühl ihrer Tage. Was dieses Lebensgefühl an neuen Inhalten auf allen Gebieten zeitigt, mögen sie unberücksichtigt lassen oder ablehnen. Dagegen können sie sich niemals ganz von der Formsprache abtrennen, in der dieser Inhalt geboten wird. Die Verkennung dieses Tatbestandes führte zu unzähligen Mißverständnissen und Irrungen. „Form“ muß man hier ganz allgemein verstehen: die Art also, wie man Teile zum Ganzen fügt, losgelöst von dem Gedanken des Ganzen, welcher entweder zu Anfang die Anordnung der Teile bereits lenkt, oder sich am Schluß aus den aneinander gefügten Teilen ergibt. Der Formgebung seiner Zeit kann man sich erst entziehen, wenn man sie kennend und bewußt überwindet. Sonst wird sie auf jedem Gebiet dem darin Ansässigen und darin Schaffenden unbewußt durch das Umbild, wenn nicht durch die Erziehung, eingeimpft. Bewußt können diese Formen angewandt werden, wenn sie der Vergangenheitsmensch benützt, um den Inhalt des herrschenden Lebensgefühls zu widerlegen.

Das war nur eine kleine Abschweifung. Wir kehren zu unserer Forderung zurück, den Gedanken der Ganzheit in das Leben zu übertragen. Ihm zu widerstreben, sich von ihm loszusagen, wärebarer Eigensinn oder Unverstand; denn er ist ganz wertvoll und trägt Keime eines fruchtbaren Fortschrittes in sich.

Jeder Mensch, der an den Aufgaben seiner Zeit mitzuschaffen und ihren Nöten steuern will, muß in dieses Gesetz einzudringen suchen. In besonderer Weise, nach verschiedenem Maß, dem Stand und der Stellung, dem Alter und der Bildung entsprechend.

Und da unser Gesetz in allen Lebenskreisen seine Berufung erfüllen kann und will, da es also die ganze Lebensfülle umfaßt, vernehmen wir beständig und überall seinen Ruf: im Reich des Religiösen und der Wissenschaft, auf dem Feld der sozialen Arbeit und der Erziehung, in den Werkstätten stofflicher und seelischer Kunstleistung, in den Geheimnissen der Politik und der Strategie. Solche Fülle auf kleinem Raum verständlich auszubreiten, ist unmöglich. Wir können höchstens versuchen — auch das ist schon ein Wagnis —, einige Stücke aus diesem Reichtum der Lebensfülle herauszuheben und ihre Beeinflussung durch das Gesetz der rückstrahlenden Ganzheit in Umrißzeichnung anzudeuten.

Die fruchtbare Wirksamkeit der Ganzheitserkenntnisse zeigt sich nicht etwa ausschließlich im Betrieb der Anwendung des Wissens auf das Leben, im ausführenden Verfahren der Erziehung und des Handelns; es wird in erster Linie die Forschung und die Wissenschaft von ihr befruchtet. Wir brauchen diesen ihren Einfluß auf die Zeit und alle Belange der Lehre und des Lebens nicht erst mühsam zu suchen. Das Ganzheitsgesetz hat sich selbst Raum verschafft, es spricht und fordert Gehör. Wenn wir lauschen und verstehen, sind wir bereits an den Toren der lebensfähigsten „Katholischen Aktion“, im Wissenschaftsbetrieb und auf allen Bahnen, zu denen uns die Nöte und praktischen Fragen der Gegenwart reißten.

Das Bekanntere werden wir eben nur streifen, um Zeit zu gewinnen für entlegendere Einsichten.

Der neu entstandene Sinn für die Ganzheit brachte die Wiedereinsetzung der Metaphysik in ihre Rechte, das Verständnis für zusammenfassende, wenn auch erst vorläufige Hypothesen in den Naturwissenschaften, eine neue Kunst, die von einem geistigen Ganzen ergriffen, ihm die Teile und die Form gefügig macht. Aber auch für die Geschichte und für die biographische Forschung erwachsen wertvolle Möglichkeiten. Das wird meist nicht genug geschätzt. Die aus unzähligen Einzelheiten mühsam zusammengefüigten Ganzheiten im Leben der Völker und der Individuen galten ehemals als letztes Ergebnis, als Schlußstein der Forschung. Das Gesetz der Rückstrahlung des Ganzen auf die Teile eröffnete neue Möglichkeiten.

Sobald man den Versuch wagte, mit der Lampe der Ganzheit die Teile zu bestrahlen, erhellte die „Totalität“ einer geschichtlichen oder wirtschaftlichen Entwicklung oder eines Menschenlebens viele verdunkelte oder verschwommene Einzelzüge; sie erschütterte ihre Unwahrscheinlichkeit, erleichterte den Einbau in das Gesamtgeschehen, bewies einleuchtend den bis dahin angezweiferten ruhigen Geist und die Beharrung des Ausschreitens. Das psychologische Verstehen der Massen und der Individuen ist eigentlich erst bei den rückschauenden Vergleichen des aus Teilen gewonnenen Ganzen mit eben diesen Teilen möglich geworden. Die besten modernen Darstellungen haben wir dem einladenden Zwang dieses Ganzheitsgesetzes zu verdanken. Und wenn sich, was heute auch zur Mode geworden, oberflächliche Intuitionen zu phantastischen Zusammenfassungen, zu einer scheinbar wesenhaften Charakterschau, zum trügerisch-seherischen Innenblick, zu erträumten Wesensverknüpfungen berufen glauben, so ist das kein Mißbrauch unseres Gesetzes, sondern sein Widerspiel. Man baut zuerst das Ganze aus zufälligen Bruchstücken der Teilzellen auf, konfrontiert das so erhaltene Gemisch mit den vorher absichtlich übergangenen Einzelheiten und bestatet dieses natürlich widersinnige Fabrikat zum bezeichnendsten Grundmerkmal und zum eigentlichsten Gehaltskern der Menschen und der Geschehnisse; man hat sie aber nur mit seiner karikierenden „Eingebung“ mißhandelt. Solche Zerrbilder und Verunstaltungen können aber der Wohlgestalt unseres Gesetzes nichts anhaben. Dagegen ist der Aufgang einer vielversprechenden Philosophie der Geschichte, die nach den früheren Methoden mißlingen mußte, nur bei dieser Selbstbesinnung der Ganzheit auf ihr Entstehen und bei einem Neubegreifen der Teile vom Ganzen aus, auf planmäßiger Strecke nur aussichtsreich. Denn diese Philosophie hat eine

Art gesetzmäßiger Wiederholung von Weltgeschehen und Menscheneschicksalen, unter ähnlichen Bedingungen, zur Voraussetzung. Aber nicht bloß das; auch die Spiegelung des Ganzen in den Teilen, nicht bloß der Teile im Ganzen, enthüllt in den Teilen Kräfte, die man bisher nicht sah, Entwicklungskeime, die erst offenbar wurden, als man sich anschickte, die reife Frucht, das Ganze, zu pflücken. Wenig beachtet wurde die Tatsache, daß eine Neuordnung der Geschichte der Philosophie gerade vom Ganzheitsgesetz ausging: zuerst eine Ansammlung aller philosophischen Probleme, allein aus der Idee ihrer Möglichkeiten, dann eine vorläufige Einordnung der Systeme zu einer Entwicklungsreihe; die Entdeckung einer Ganzheit und von da aus ein ganz neuer Einblick in die Einzelsysteme.

Wenn ich mich nicht täusche, so gehört das Verständnis für dieses Gesetz und seine Vertiefung nicht nur in die staubigen Räume für Sammlungen theoretischer Weistümer, sondern in die Kammern des Menschen, der seine Zeit, ihr Wissen und die Methoden ihres Forschens fördern will.

Mit am klarsten zeigt sich vielleicht dieser Wirklichkeitsgehalt unseres Gesetzes bei seiner Anwendung auf die Staatsweisheit. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Staatsmann aus seinen politischen Maßnahmen, die einer klugen Berechnung des Möglichen im Widerstreit der maßgebenden Staatsinteressen seines Landes und der andern Staaten entspringen, einfach ein Ganzes bildet und bei dieser Leistung als dem Hauptwerkzeug seines politischen Spiels stehen bleibt, oder ob er die so gewonnene Ganzeinsicht wieder auf seine Einzelmaßnahmen zurückschreiten läßt und jede seiner Staatshandlungen von morgen nach dem Ganzheitsbild, das ihm die Wirklichkeit und die Erfahrung heute geschenkt haben, umformt und neu gestaltet.

Sehen wir nun zu, wie das Ganzheitsgesetz im Rückstoß auf die Teile einen ungeheuren Einfluß auf die sittliche Vervollendung und die Erziehung ausübt. Es ist ein bedeutsamer Unterschied, ob man aus dem Drang eines mitleidigen, christlich fühlenden Herzens Wohltaten spendet und soziale Arbeit leistet, oder ob man sich mühsam durchringt bis zur Erkenntnis des Volksganzen, des Menschheitsgedankens, des Körpers der Christenheit mit Christus als Haupt; hier befeelt und befruchtet sich das Einzelwerk unerhört neu mit dem Geist, dem Wert und der Sinnfülle dieser Ganzheiten. Da weitet sich das Zufällige zum Wesentlichen, das rein Persönliche zum allgemein Menschlichen und Christlichen; eine feste Einheit umspannt lose gefügte Teile. Der Mensch, der sich so vom rückstrahlenden Ganzheitsgesetz erleuchten und führen läßt, gehorcht nicht einfach schönen Augenblickseingebungen seiner schönen Seele; er ist vom Wesen der Menschengemeinschaft, des zu erlösenden und erlösten Menschheitsganzen gepackt; das Wesenhafte zwingt ihn zur unentrinnbaren und doch freiwillig ergriffenen Notwendigkeit; diese „freie Notwendigkeit“ schafft eine zeitweilige Wohltätigkeit um zur bleibenden und zwingenden Erkenntnis einer Dienstpflicht am Nächsten. Davon wird aber das innerste Sein der Liebeshandlung ergriffen; eine Umlagerung der Beweggründe setzt ein; die Beharrlichkeit wächst wie von selbst aus dieser Durchdringung der Teile mit der Idee des Ganzen. Denn Beharrlichkeit ist Liebe zum Ziel und zu den treibenden Beweggründen. Ausdauer ist das Einssein des Willens und Gemütes mit einem klar erkannten und fest ergriffenen Plan. Wie nur ein Mensch

wirklich ausharren kann, der die Zukunft mehr liebt als den Augenblick, weil die Liebe zum Augenblick entnervt und verblendet, so kann auch nur der Mensch beharrlich handeln, der das beharrende Ganze mehr liebt als die flüchtig entstehenden Teile. Da nun aber das Tagwerk aus Teilen besteht und man sie lieben muß, um ihnen den Fleiß und die Aufmerksamkeit der Erfolgsicherung zu widmen, so müssen eben diese taglebig-dauerlosen Teile mit der Wesenheitsbeharrung der Ganzheit gefüllt werden.

Wir begannen mit dem Einfluß unseres Gesetzes auf die soziale Arbeit und sind bei seiner Neuschöpfung der Beharrung überhaupt angelangt. Das mußte so kommen. Denn der Einfluß unseres Gesetzes auf jedes vollkommene Handeln liegt in seinem Wirkungsbereich notwendig verschlossen. Für die Selbsterziehung zum beharrlichen Handeln und zu einer fest geschlossenen Persönlichkeit trägt denn auch die richtige Anwendung des Ganzheitsgesetzes sehr viel bei.

Je vollkommener und gefügiger sich die wichtigeren Einzelheiten unseres Tagewerkes zu einem Ganzen von Wert und Sinn zusammenschließen, um so einheitlicher erweist sich auch unsere Eigenart, um so ausgeprägter bildet sich das Antlitz ab zu einer in sich gefestigten Persönlichkeit. Aber auch auf diesem Gebiet ist das Ganze niemals eine bloße Summe von Einzelhandlungen. Es ragt weit heraus über einen zusammengerechneten Endbetrag. Denn zwischen den Einzelhandlungen des Tages bilden sich notwendig Verknüpfungen, Verhältnisse und Beziehungen; Ungleichungen und gleichsam Überquerungen formen sich. Sie werden erst im Augenblick der Ganzheitsgestaltung als Gewinn und Vollertrag der Tagesleistung sichtbar. Und noch mehr: der wertvollste innere, tägliche Fortschritt des Menschen wird erst im Licht dieser Ganzheit offenbar; denn schon die Summe der aufeinander bezogenen und miteinander verknüpften Teiltaten ist als solche, im seelischen Geschehen zumal, keine bloße Addition; erzeugt doch die Ganzheit gleich bei ihrem ersten Entstehen eine neue seelische Bereitwilligkeit und Freudigkeit, Leichtigkeit und Aufgelegtheit zum Guten. Das hier obwaltende psychische Gesetz kann man gar nicht genug betonen. Jede aus Einzelheiten aufgebaute seelische Ganzheit wird zu einer in sich und durch sich bestehenden Lebensäußerung der geistigen Persönlichkeit; diese Ganzheit verliert im Augenblick ihrer Geburt den Charakter der mechanischen Zusammenfügungen aus Bedingungen und Teilen; sie steht als vollkommen neue Seinsart da.

Um also beschwingt und naturgemäß auszuschreiten, wird man nicht in erster Linie die Vervollkommenung der von der erworbenen sittlichen Ganzheit abgetrennten Einzelhandlungen anstreben, sondern vor allem den Wert und Sinn der erworbenen und erschlossenen Ganzheit auf die geplanten Taten und Gedanken werfen. Wir sehen also wieder die Rückstrahlung des Ganzen auf die Teile. Da nämlich die Vollkommenheit der Ganzheit, wie wir sahen, die der Teilsumme überragt, wird notwendig auch die Durchdringung jeder Teilhandlung mit jenem Ganzgeist den Menschen höher heben als eine sittliche Anstrengung, welche, in die Betrachtung der Teile versenkt, diese Ganzheit nicht in Rechnung bringt. Zehn selbstlose Handlungen erzeugen einen geistigen Zuwachs, der weit größer ist als die bloße Summe jener Aufopferungen. Man wird also am schnellsten weiterkommen und auf der geradesten Linie

zum Gipfel streben, wenn man den tatsächlich erreichten Hochstand immer wieder zum Maßstab nimmt und nach ihm allein die Selbstanforderungen an seine Teilhandlungen bemißt. Wie viele sittlich hochstehende Menschen verderben sich Spiel und Laune, weil sie unentwegt auf die abstrakte Vollkommenheit ihrer Einzelhandlungen starren, statt sich lustig zu fragen: Wie muß mein Tun und Lassen aussehen, damit es der erstiegenen Seelenlage gut entspreche? Die Gewissenhaftigkeit, die Milde und Güte, die Demut und der Starkmut von morgen sollen also nicht bloß eine Steigerung der entsprechenden Tugenden von heute bedeuten; sie sollen den ganzen neu errungenen Seelenstand einsegnen, um dadurch den Einzelakt nach dem ihm einwohnenden Begriff mit Sein zu erfüllen, mit dem Sein der entsprechenden Tugend also, aber außerdem auch jeder Handlung das besondere Siegel der Persönlichkeit aufdrücken.

Diese Grundlagen der Selbstzucht führen uns zum Erziehungswerk überhaupt. Auch ihm erwachsen wertvolle Erkenntnisse aus dem Ganzheitsgesetz. Meist begnügt man sich mit einer natürlichen Reihenfolge von Erziehungsmaßnahmen, denen pädagogisches Geschick oder gar Genie Treffsicherheit für den Augenblick und sogar den Zug einer einhaftenden Einheit verleihen kann. Eine bewußtere Erziehungsweisheit sammelt diese Einzelheiten zu einem Ganzen, zum Wesen des Erzieherischen, und bildet daraus eine pädagogische Theorie. Unser Gesetz fordert und erfüllt mehr; man weiß es schon: die Rückkehr vom Ganzen zu den Teilen; die Beantwortung der Frage: Wie können die besondern Maßnahmen durch Belichtung mit dem Glanz der Ganzheit zu einer innern Durchdringung mit dem wesenhaft Erzieherischen umgeformt werden? Also eine Sache, welche die pädagogische Wissenschaft fördert und die ausübende Erziehung auf neue, fruchtbare Gedanken bringt.

Damit hängt noch ein anderes erzieherisches Problem zusammen: die Frage der Gemeinschaftserziehung, der Erziehung zu einem objektiven System. Einige wollen diese Frage lösen, indem sie den einzelnen gleich vom ersten Auftakt an, von oben her mit allen Sturzwellen des Systems überschütten und so in das System mehr oder minder hinein zwingen — eine Vergewaltigung der Persönlichkeit —, andere halten die ganze Frage für gelöst, wenn sie das Individuum an das System heran führen, es ihm deuten, das System wirken lassen, mit sanfter Gewalt an das System mit Fesseln der Liebe und der Begeisterung binden, bis es sein Werk, eine Umformung der individuellen Formen in die Systemsgestaltungen, vollbringt.

Auch dieser Weg, vom ersten allerdings wesentlich verschieden, wird dem ganzen Menschen nicht gerecht. Ist der einzelne in das System fest eingebaut, von allen Nerven und Muskeln des Systems lebendig durchzogen, vom Blut, das die Ganzheit eines Ordnungsgetriebes erfüllt, durchflutet, dann muß die Rückkehr zur ursprünglichen Individualität stattfinden — oder erzwungen werden, die persönliche Grundart muß sich Stück um Stück mit dem lebendig aufgenommenen Gemeinschaftsideal auseinandersetzen, das Tiefste, Eigenste, Persönlichste muß wieder zu Wort kommen; aber auch das System muß Sitz und Stimme behalten. Aus dem Hin und Her dieses Wettkampfes, aus den Zwiefällen dieser Reibungen zwischen Individuum und System, ersteht erst die abgeklärte selbständige Persönlichkeit und das unbestechliche treue Gemeinschaftsglied.

Diese Mischung mißlingt nur allzu häufig, weil man das Gesetz der Rückstrahlung nicht kennt oder nicht anwendet.

Das Gesetz der Ganzheit in ihrer Rückstrahlung auf die Tiefe wirkt kräftigend oder trostvoll erlösend auf echte und unechte Berufe. Echt ist ein Beruf, in den die Grundidee und das Hauptstreben des Gesamtlebens in jede einzelne Berufsbetätigung eingefügt werden kann. Wo das nicht möglich ist, wann immer also die Berufsarbeit außerhalb der Grundrichtungen und der tiefsten Wertbestimmungen des persönlichen Lebens und seines innersten Sinnes liegt, wann sie vereinsamt und heimatlos, ja feindlich innerhalb des Lebensganzen hinbrütet, da lastet auf dem Menschen das Unglück eines unechten Berufes. Heute ein fast notwendiger Fall, bereits ein landläufiges Schicksal. Wie viele können gar nicht, von der Not der Zeit überfallen und gewürgt, vorsichtig und klug wählen, was ihrem Gang und Geist entspricht; sie müssen eilig erraffen, was sich ihnen fast zufällig bietet. Bei dieser Tragödie des Berufsglücksspiels, das in seinen bösen Bitterkeiten fast gleichgültig macht gegen Sein und Nichtsein, erscheint jenes Gesetz unseres gegenwärtigen Lebensgefühls als wunderbar umgestaltende und heilende Kraft. Die einzelnen Berufstätigkeiten fügen sich notwendig zu irgend einem Ganzen zusammen, einem unorganischen allerdings im Gebiet des unechten Berufes, einem erkünstelten, einem äußerlich zwangsläufigen, ungeistigen, charakterlosen, unpersönlichen Ganzen. Nun handelt es sich darum, in dieser unglücklich geborenen Ganzheit einen Wert zu finden, der in den zeugenden Zellen nicht wirken konnte, weil er darin überhaupt nicht lebte. Das wird nur möglich sein, wenn man dieser an sich verkrüppelten Ganzheit sozusagen einen neuen Beruf gibt; man erhebt sie zur Aufgabe, eine Reorganisation, eine Wandlung der Teile innerhalb der einzelnen Berufstätigkeiten zu vollführen. Eine dem Individuum schlecht oder gar nicht angepasste Lebensganzheit kann durch solche Leistung der Ganzheit aus dem persönlich-besondern Kreis herausgehoben, auf die Ebene der notleidenden Gemeinschaft gestellt werden und damit einen Wert und Sinn erhalten, den sie in der Vereinzelung eines Einzellebens gar nicht haben konnte. Die einzelnen Werke innerhalb eines unechten Berufes lassen sich dagegen viel schwerer auf die Höhe dieses Gemeinschafts Sinnes emporheben, weil sie atemlos aufeinander folgen, bei dieser Jagd und ihrem ständigen Druck auf das Gemüt keine schöpferische Pause zur Überlegung, zur Umsetzung auf ein anderes Maß aufkommen lassen. Sind aber die Einzelheiten zu irgend einem Berufsganzen, wenn auch einem mißliebigen und quälenden, verbunden, so liegt der zu untersuchende Stoff auf breiterer Fläche, man kann seine Zergliederung und Verarbeitung auf eine ruhige Mußestunde verlegen. Auch sieht man da die Zusammenhänge mit der Gemeinschaftsnot leichter und deutlicher. Und so entdeckt man in dieser Ganzheit ein Gemeinschaftsschicksal, das man nicht bloß ächzend tragen muß; dessen tapferes Ertragen nützt ja der Gemeinschaft, es nützt ihr mehr als Worte und Umzüge; zugleich eine Tragarbeit, welche die geistige Tragfähigkeit des selbstlos-entschlossenen Trägers mehrt; ein ungeheurer Gewinn für das Leben. Und gleich zeigen sich die Erfolge dieser Rückstrahlung der Ganzheit. Die einzelnen Berufspflichten, jedes besondere Werk im Berufsdienst wird auf die Höhe des Dienstberufes gebracht. Man leistet einen Gemeinschaftsdienst, der um so wertvoller ist, je selbstloser

er schafft; während der Glanz dieser Selbstlosigkeit selbst ein Glück bringt, dem das Dunkel der bisherigen Berufslast langsam weicht. Diese Rückstrahlung der Ganzheit auf die Teile weckt auch die Lust zur Vervollkommnung der eigenen Leistung, zum Erschaffen eines eigenen Stils, wogegen solche Meisterleistung bei einem ungeeigneten Stoff leicht versagt; denn die siegreiche Eigenart wird in einer Werkstatt und mit Werkzeugen, die in feindlichem Gegensatz zum Eigensten und Innersten des Arbeiters stehen, in ihrer Lebenskraft und Tüchtigkeit gewaltig gehemmt.

Wenn diese Erfolge bereits am dünnen Holz des unechten Berufes sichtbar werden, was wird das Gesetz der Rückstrahlung erst leisten im Reich eines echten und reifen Berufes? Wir wollen hier nur eine einzige Rolle seiner Wirksamkeit berühren, da ihre große Bedeutung bisher niemals erkannt wurde. Die einzelnen Tätigkeiten eines an sich echten Berufes können im Anfang des Berufslebens zu einer falschen Ganzheit verbunden werden, weil der junge Mann, aus Mangel an innerer Erfahrung und unmethodisch in seiner Selbstbesinnung, über anziehenden, schönen und in ihrer Art großen Nebensachen das Wesentliche vergißt. Ein Lehrer sieht z. B. die Ganzheit seiner Arbeit vornehmlich im Wachstum seiner pädagogischen Erfahrungen und Einsichten. Sobald der so Getäuschte nun versucht, die falsch erschlossene unsachliche Ganzheit auf die Einzeltätigkeiten zurückzulenken, um sie im Lichte dieser Ganzheit klarer zu erkennen und zu neuer Leistung anzufeuern, enthüllt sich selbsttätig die unbewußte Täuschung. Die Vollkommenheit der Ganzheit läßt sich mit der vollendeten Einzelleistung nicht in Einklang bringen. Die Meisterschaft dieser Teilhandlung fordert z. B. eine Hingabe, eine seelische Anpassung, einen Verzicht auf heiße Wünsche, ein Herabsteigen zu Kleinigkeiten, die in lebhaftem Gegensatz stehen zu jener irrträglich gewonnenen Ganzheit; und so wird der Inhaber, wenn nicht die Unechtheit seines Berufes (das wäre gegen unsere Voraussetzung), so doch die Unrichtigkeit seiner Zusammenfassungen der Ganzheit erkennen.

Es ist auch eine dankbare und erhebende Aufgabe, drei bedeutsame religiöse Bewegungen unserer Zeit aus dem Ganzheitsgesetz abzuleiten: die Bewegung zum tieferen Verständnis des „geheimnisvollen Körpers“ Christi und seiner Auswirkungen im Sinne des hl. Paulus, die liturgische Bewegung und die Exerzitienbewegung; drei Größen, deren Neubelebung in unsern Tagen, innerhalb der katholischen Welt nicht zu leugnen ist.

Es gilt zunächst, die Teile jeder einzelnen Kraftmittelquelle einer schön geschlossenen Ganzheit einzuberleiben, sodann aber alle drei Gegenstände in ihrem Gliedsein innerhalb eines überragenden Ganzen zu begreifen. Beides aber in eben der Richtung, die wir als Ausdruck des modernen Ganzheitsstrebens bezeichnet haben, also nicht bloß die Sinngebung der Teile durch das Ganze — das liegt bereits im Lebensgefühl des Barock —, sondern eine „reflexe“ Neufassung der Teile durch die aus ihnen erschlossene und aufgebaute Ganzheit. Haben wir aber einmal diesen Bestand im Glauben erfaßt, so können wir, nach dem obwaltenden Gesetz der Rückstrahlung der Ganzheit auf die Teile, eine Fülle von Lebensäußerungen neu entdecken, die den katholischen Menschen formen und vollenden, die sein Denken, Fühlen und seine Umkreiswirksamkeit bestimmen und klären.

Im Bereich des „mystischen Körpers Christi“ wollen wir nur ein einziges Stück aus dem vorhandenen Reichtum heben.

Die ganze Frage der Autorität und Freiheit gewinnt ein neues Ansehen, wenn man sie nicht ausschließlich vom Standpunkt der Befehlenden und Gehorchenden, der Regierenden und der Untertanen, also vom Standpunkt von neben- und übereinander liegenden Kräften und Kreisen betrachtet, sondern in den paulinischen Gedanken von Haupt und Gliedern einfügt. Christus als Haupt und Lebensspender eines Körpers, der aus allen Christen besteht, aus allen Ordnungen der Kirche, aus allen Dienstleistungen an den Gliedern dieses Körpers, aus allen ausgeübten Ämtern und vollführten Pflichten zusammengefügt ist und sich auswächst zum Vollmaß des übergeschichtlichen und überpersönlichen Christus, dessen Leben aber dennoch irgendwie einheitlich verbunden ist mit seinem historischen Dasein als dessen einhaftende und eingehörige Fortsetzung. Das ist eine Ganzheitsgröße allerdings, deren Aufbau, deren Zellen und Urbestände nicht ableitbar sind aus Vernunftbegründungen, geschichtlichen Unterlagen und Erfahrungsnachweisen; wir können diese Glieder und diesen Körper nur im Wort Christi vom Weinstock und von den Reben und bei Paulus aufweisen und ausdenken. Sobald die Idee der Ganzheit und Einheit dieses Körpers auf das Einzelglied zurückstrahlt, wird sich dieses Glied als gehorchender Teil bewußt, daß es Teil eines Körpers, seines Körpers, ist, zu dem es wesentlich gehört; und dieser Körper erteilt durch Glieder, die auch seine Glieder, sein Besitztum sind, Befehle und heischt Gehorsam. Der ganze Körper hört da gleichsam auf sich selbst: der Befehl wird wörtlich zum Dienst am Ganzen, und die Erwiderung des Gehorchenden gehört als notwendige Antwort des Organismus zum Lebensganzen. Die Idee der Ganzheit hebt so den mißliebigen Dualismus von abgetrennter Macht und Abhängigkeit auf und mildert die zwei schroffen Gegensätze des gebietenden Ansehens und der sich beugenden Freiheit zur Einheit eines einzigen Lebensstromes.

Schwieriger ist die Frage nach dem Aufbau des liturgischen Gebetsganzen aus gewissen Elementen und die Anwendung unserer Theorie des Zurückwerfens von schöpferischen Strahlen dieser Ganzheit auf die Teile.

Das Gebet, das Christus seine Apostel auf ihre Bitte gelehrt hat, das Vater-unser, ist zunächst ein individuelles Gebet, aber doch mit einem klaren Gemeinschaftsgepräge, weil nicht das „Mein“, sondern das „Unser“ stets die Führung hat. Es ist ein eigentliches apostolisches Gebet, weil es zunächst die Gemeinsamkeit der Apostel zum Ausdruck bringt, sodann aber ihre Dienstsendung an die Menschheit im Inhalt der Einzelbitten versinnbildet.

Die Versammlungsgebete der entstehenden und wachsenden Kirche sind zunächst auch nur Gebete einer Gemeinschaft; religiöse Amtsgebete sind an sich noch keine liturgischen Gebete. Sie werden dazu erst durch die Verbundenheit aller Betenden zu einem gemeinsamen Dienstverhältnis zu Gott, und durch die Richtung aller Gebete auf einen einheitlichen, gottgesetzten Gegenstand. Damit kommt eine Gebetsganzheit von selbst und begrifflich in die Liturgie. Diese Ganzformung kann, wie wir gleich sehen werden, noch näher bestimmt werden. Man bedenke aber wohl: es handelt sich in unserem Fall nicht um das liturgische Gebet als solches; es handelt sich vielmehr um die Erneuerung des liturgischen Gebetes in unsern Tagen, um die Erklärung dieser

Bewegung aus dem Lebensgefühl unserer Zeit, um die Frage, ob dieser Neustrom sich aus dem Gesetz der Ganzheit ableiten läßt.

Auch die individuellen Gebete des Einzelmenschen sammeln sich, wenn man sie sinnvoll verrichtet, zu einem Lebensganzen, zu einem besondern Gebetsganzen des betenden Menschen. Die liturgischen Gebete verknüpfen sich durch das Band des Kirchenjahres und der sakramentalen Gemeinschaft, durch das Band der Verbundenheit der Sakramente untereinander und ihrer einheitlichen Anpassung an die wichtigsten Lagen des Menschenlebens, zu einer Ganzheitsgröße eigener Art. Der neu erwachende Sinn für eine Ganzheit strebt nun nach der Schöpfung einer Gesamtgröße aus jenen beiden Ganzheiten der individuellen und der liturgischen Gebete. Und da greift denn unser Gesetz der Rückstrahlung des Ganzen auf diese beiden Teile mächtig ein. Im Lichte dieser Bestrahlung sucht sich die individuelle Gebetsganzheit auf die Ganzheit des liturgischen Gebetes einzustellen, und die liturgische Gebetseinheit verbindet sich mit der besondern seelischen Art, mit den persönlichen seelischen Nöten, mit der individuellen Eigenverfassung des betenden Einzelmenschen. Und eben dann schlägt die Geburtsstunde der liturgischen Bewegung. Auch sie steht also im Bann jenes Gesetzes der Rückstrahlung einer Ganzheit auf die Elemente.

Die Exerzitienbewegung hängt ebenfalls mit vielen, starkgedrehten Fäden an unserem Ganzheitsgesetz.

Als Ignatius in Manresa an den Exerzitien arbeitete, überkam ihn eines Tages, am Ufer eines Flusses, eine allumfassende Erleuchtung, die so groß und klar war, daß sie, nach seinem eigenen Geständnis, für sich allein ausreichte, den Sinn und Inhalt der Welt, wie sie der Glaube bot, allseitig zu begreifen. Das kann nur eine Ganzheitschau gewesen sein, denn eine noch so deutliche Einsicht in Einzelheiten vermag niemals eine so umfassende Gewißheit zu gewährleisten.

Man wird kaum in die Irre gehen, wenn man diese Einheitschau in die innigste Verbindung bringt mit der Schlußbetrachtung der Exerzitien, über die Liebe zu Gott.

Hat also jemand die Vollexerzitien gut vollbracht, hat er die zusammenfassende Endbeschauung lebendig in sich aufgenommen, so müßten eigentlich alle folgenden Exerzitien und das ganze dazwischenliegende Leben vom Glanz dieser Endbetrachtung überstrahlt werden und von ihr ausgehen. Von diesem Standpunkt aus ist die heutige Exerzitienbewegung zu verstehen. Sie besagt, wenn man sie in ihrem Vollsinn und in ihren Tiefen ergreift, nicht einfach eine allgemeinere Verbreitung der geistlichen Übungen über die verschiedenen Stände. Sie hat vielmehr eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: die öftere Wiederholung der Exerzitien im Einzelleben; dann, vor allem, den Aufbau aller folgenden Exerzitien auf der Grundlage aller vorangehenden. Wenn die zweite Stufe nicht erstiegen oder wenigstens nicht erstrebt wird, kann die Bewegung nicht anhalten.

Erreicht wird aber diese zweite Aufgabe nur mit Hilfe des Gesetzes der Rückstrahlung. Die durch die jedesmaligen Exerzitien errungene Ganzheit der übernatürlichen Lebensfülle muß Tag um Tag zurückwirken auf die einzelnen Handlungen; sie muß maßgebend eintwirken auf die Art und die Auffassung

der neuen Exerzitien, sie muß dort beginnen, wo man das letzte Mal aufgehört hat.

So schafft das Ganzheitsgesetz, in seinem Wesen erfasst und seinen inneren Kräften entsprechend durchgeführt, eine ungeahnte Lebensfülle. Der Mensch der klaren Weltanschauung muß all sein Wissen, Erkennen und Glauben zu einer einheitlichen Ganzheit formen und festigen. Die abgeklärte und starke Persönlichkeit wird diese Weltanschauung zu einer lebendigen Wirklichkeit des Handelns in der eigenen Brust gestalten und in einer geschlossenen, nachhaltigen Arbeit an der Umwelt fruchtbar machen.

Will aber der Mensch der klaren Weltanschauung zu eigenem Entdecken und Forschen ausgreifen, so muß er von jener errungenen Ganzheit aus zum Einzelwissen und Einzelerkennen zurückschreiten und diese Teilstücke erneuern, manchmal umformen, im Licht und in der Kraft dieses Rückstrahls der Ganzheit.

Will die abgeklärte, für ihre Zeit wirkende Persönlichkeit den inneren Stillstand und die allmähliche Versteinerung vermeiden, so muß sie unaufhörlich jede Einzelarbeit, jede Einzelhandlung zu einer Art Wiedergeburt zwingen; die persönliche Art hat sich da nicht bloß, möglichst vollkommen, im Einzelwerk zu offenbaren; es ist mehr erforderlich. Denn die Verschmelzung des Persönlichen mit dem Geist der Einzeltat kann aus einer unbewußten Gewohnheit entstehen. Man wird also, dem Gesetz der rückstrahlenden Ganzheit entsprechend, den erreichten Vollkommenheitsstand, der immer wachsen, niemals ruhen soll, bewußt der Einzelhandlung in Selbstsucht und im Gemeinschaftswirken unterlegen; nicht bloß auf der einen oder der andern Strecke; im ganzen Bereich der Lebensfülle.

Nur wenn wir dieses Gegenwartsgesetz des Rückstrahls der Ganzheit auf alles besondere Denken und Tun zu unserem Lebensgesetz machen, werden wir im Strom der Gegenwart bestehen, manchmal sogar ihn beherrschen, jedenfalls nicht in ihm versinken.

Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.